

Bericht über einen Studientag am Staatlichen Seminar für
Schulpädagogik (Gym) /Tübingen am 6. Oktober 2017:
„Religion & Diversity“ Religionsunterricht
zwischen `Neutralität` und `Konfessionalität` -
READY-Projekt im Kontext europäischer Entwicklungen -

Seit 2015 engagiert sich das Tübinger Studienseminar in einem ERASMUS-Projekt zu unterschiedlichen Formen des Religions- und auch Ethikunterrichtes in Europa (näheren Aufschluss darüber erhalten Sie unter www.readyproject.eu sowie <http://seminar-tuebingen.de/.Lde/Startseite/Projekte/READY+neu>). Anlass für dieses internationale Unterfangen, bei dem der Fokus auf der bisher wenig beachteten (Aus)Bildung der entsprechenden Lehrer/innen liegt, sind die gesamteuropäischen Entwicklungen in diesem Bereich.¹

Zu o.a. Studientag bot das READY-Konsortium erstmals auch den Multiplikator/inn/en für das Fach Ethik Gelegenheit, sich über das über das Projekt zu informieren und mit Kolleginnen und Kollegen aus England, Österreich, Schottland, Schweden und der Schweiz darüber ins Gespräch zu kommen. Das war außerordentlich ertragreich und erkenntnisträchtig.

Dass Lehrer(aus)bildung in Deutschland aufgrund seiner föderalen Verfasstheit extrem unterschiedlich ist, das war mir vorher ziemlich bewusst. Doch dieser Eindruck potenzierte sich nochmals im Hinblick auf die stark divergierenden Konzepte des Religions- bzw. konfessionsunabhängigen, wertbezogenen (Ethik)Unterrichts allein in den am READY-Projekt beteiligten Ländern.

Dies wurde bereits in dem Einführungsvortrag von Dr. Peter Schreiner, Direktor des dieses Projekt (mit) betreuenden Comenius Institutes, Münster, deutlich, der die Diversität der Zugänge, die aktuellen Herausforderungen und zukünftigen Perspektiven des Religionsunterrichtes im europäischen Kontext in der Spannung zwischen „Neutralität“ und „Konfessionalität“ beleuchtete.

¹ Vgl. dazu Peter Kliemann, Religions- und Ethikunterricht im europäischen Kontext: READY? In SEMINAR 3/17 (Hrsg. Bundesarbeitskreis Lehrerbildung – BAK), S. 140 - 147

Für mich als Ethikerin besonders erhellend war die Teilnahme an zwei sich daran anschließenden Workshops, in denen über die Situation in der Schweiz – hier speziell aus der Züricher Perspektive und der des Kantons Unterstraß – sowie in Schottland detailliert informiert wurde. Dabei kann man in beiden Ländern weder von Religions- noch von Ethikunterricht sprechen, wie wir sie als grundständig zu studierende und „etablierte“ Fächer in der Lehrerausbildung in Deutschland kennen. Dennoch werfen (nicht nur diese) beiden Modelle auf der unterrichtspraktischen Ebene die gleichen Fragen auf, die sich auch für Religions- und Ethik-Lehrer*innen in unserem Lande stellen: Wie kann man einen Weg zu finden, religiöse und ethische Erziehung in einer globalen Welt mit zunehmend sich säkularisierenden Gesellschaften einerseits und multireligiösen Strömungen auf der anderen Seite zu positionieren und auszugestalten?

Als Antwort auf diese Frage löst sich die Schweiz vom konfessionellen Unterricht und öffnet sich hin zu einem allgemeinen Kulturunterricht. Dies findet z.B. im Modul Religion/Gesellschaft/Ethik Ausdruck, das für die Primarstufenausbildung der Uni Zürich verpflichtend etabliert wurde und besonders auf interreligiöse Dialogfähigkeit abzielt. Um den verschiedenen Tendenzen und dem Wildwuchs von Begrifflichkeiten und Konzepten des Religionsunterrichtes, der von Kanton zu Kanton divergiert, entgegenzutreten, konnten sich jüngst immerhin 21 von 26 Kantonen auf allgemein gültige Kompetenzen in einem „Lehrplan 21“ (Religionen – Kulturen – Ethik) verständigen. Doch auch dieser Minimalkonsens bietet so große Spielräume in der individuellen Umsetzung, dass das Bemühen um Standardisierung im Kern wieder in einer unverbindlichen Beliebigkeit zu versanden droht.

War im vorgestellten Schweizer Modell - zumindest im Primarbereich - die christliche Religion noch der Ausgangs- und Schwerpunkt, ist in Schottland „religious and moral education“ vom Anspruch her weltanschaulich neutral und stellt sich als religionskundlich orientiertes plurales Fach dar, in dem das Christentum sowie weitere Weltreligionen gleichwertig behandelt werden. Der „diversity“ der Schülerschaft versucht man hier durch das leitende Unterrichtsprinzip der „Individualisierung“ zu entsprechen. Diese geht sogar so weit, dass jede/r Lehrer/in individuelle Curricula für die jeweilige Lerngruppe verfasst. Im Workshop ausgeteilte Unterrichtsmaterialien veranschaulichten dies exemplarisch. In Schottland sind die philosophisch-ethischen Anteile des Faches besonders ausgeprägt etwa gegenüber dem Ansatz der

„Lebensgestaltung“, wie ihn auch die meisten skandinavischen Ländern favorisieren² So spiegeln sich auf europäischer Ebene interessanter Weise die kontroversen Ansätze wider, die auch die Diskussion um das Selbstverständnis des Ethikunterrichtes in Deutschland bestimmen (vgl. LRS in Brandenburg sowie Ethik/Philosophie in BW).

Sensibilisiert für die dem Ethik- und Religionsunterricht gemeinsamen zukünftigen Aufgaben und Probleme habe ich diesen Tübinger „READY-Tag“ dankbar und um viele Begegnungen und Infos reicher verlassen. Ich will aber auch nicht verschweigen, dass er mein Selbstbewusstsein im Hinblick auf die Notwendigkeit eines voll etablierten Ethikunterrichtes für alle mit professionell ausgebildetem Lehrpersonal besonders bestärkt hat. Nicht nur in Deutschland gilt es, ihn aus dem Status des „Ersatzfaches“ zu befreien, sondern auch in vielen Ländern Europas aus dem anwachsenden, religionsunabhängigen “patchwork pool of religious, moral and social education“, das mir oft unverbindlich und zuweilen sehr beliebig erscheint. Insofern könnte ein Pflichtfach Philosophie/Ethik durchaus zur Lösung der Diversitätsfrage beitragen.³

Angelika Wolters

² Vgl. auch Peter Kliemann, a.a.O., S.143

³ Vgl. dazu Klaus Goergen, READY FOR EFA? Gekürzte und überarbeitete Fassung des Beitrags „Ethik für Alle?“ demnächst in: SEMINAR-Lehrerbildung und Schule 1/18 (Hrsg. Bundesarbeitskreis der Seminar- und Fachleiter/innen e.V. (BAK))